

Heinz Ludwig Arnold (Hrsg.), Handbuch zur deutschen Arbeiterliteratur, 2 Bde., Bd. 2: Bibliographie (bearb. von M. Bosch), Edition Text und Kritik, München 1977, 226 und 240 S., kart., 28,50 DM.

»Der Bibliograph, der Verfasser von Bibliographien, was macht er?«, fragt sich Theodor Müller im »Deutschen Allgemeinen Sonntagsblatt« vom 23. März 1980, S. 20. »Er klärt Buchtitel auf. Er fahndet nach ihnen. Er sammelt sie und sondert sie, ordnet sie und schließlich beschreibt er sie.« Harry Matter, Autor einer zweibändigen Bibliographie über Th. Mann, erläutert in seinem Vorwort, die Aufgabe des Bibliographen sei, die Literatur zu ermitteln »und sie durch eine zweckmäßige Ordnung möglichst vielseitig zu erschließen. Dabei (wird) angestrebt, durch Einteilung, Anordnung der Titel, durch Orientierungshilfen und Register ein System herauszuarbeiten, das über die bloße Mitteilung bibliographischer Daten hinaus Zusammenhänge aufzeigt, das Entwicklungen verdeutlicht und Komplexe überschaubar macht.« Th. Müller vergleicht sogar den Bibliographen mit einem Detektiv; zu dessen Tugenden zählen nach ihm »die Gewissenhaftigkeit, die Ausdauer, die Logik, die Phantasie, der Zweifel, und die Kombination dieser fünf«. Um imstande zu sein, ein Buch zu bibliographieren, müsse er, »je nach dem, wie kompliziert oder einfach der Fall ist, eine mehr oder weniger Such- und Ermittlungsarbeit leisten: Er muß gegebenenfalls nach dem Namen des Autors und/oder dem des Verlegers fahnden, nach Erscheinungsort und -zeit und einer Reihe anderer Daten, ehe er einen Buchtitel vollständig und korrekt beschreiben kann.« Das ausführliche Zitieren von bibliographischen Selbstverständlichkeiten (?) finde ich nötig, denn mit dem zweiten Band des Handbuches zur deutschen Arbeiterliteratur liegt eine schlimme Variante aus der *Psychopathia literaris* vor: kein libidinöses Verhältnis zwischen Subjekt und Objekt, sondern ein liebloses und uninteressiertes Zusammenstellen von verkrüppelten Daten. Wenn Wolf Weitzel in seinem Lehrbuch »Bibliographische Suchpraxis« (Genf 1961) anführt, das Handhaben von Bibliographien sei eine relativ harmlose Tätigkeit, die keine psychopathischen Fälle zeitige und erst recht keine mit tödlichem Ausgang, dann muß ich ihm gratulieren, denn er hat den zweiten Band des Handbuches nicht in der Hand gehabt. Und wenn ich es überstanden habe, verdanke ich es dem heiligen Callimachus, dem Verfasser der Pinakes, der ersten Bibliographie.

Bei 4 429 Titeln sind über 10 Prozent fehlerhaft angegeben: Entweder fehlen oder stimmen nicht: Seitenzahl, Ort, Jahr, Herausgeber, Verfassername und -vorname (bei »Arnold« z. B. muß man 20 nachschlagen, um den richtigen zu finden, da es im Namenverzeichnis drei Verfasser mit Namen Arnold gibt); fast alle Zeitschriftenangaben sind ohne Seitenzahl. Das Sachwortverzeichnis ist insofern fehlerhaft, als keine Autopsie der Literatur stattgefunden hat: z. B. Nr. 2390 (über Kisch) und Nr. 2508 (über K. Grünberg). Da das Verfasserverzeichnis fehlerhaft und unvollständig ist, ist man dem Zufall überlassen. Seitenangaben sind insofern unvollständig, als aus inhaltlich zusammenhängenden Abschnitten nur jeweils eine Seite angegeben wird.

Schon bei einer kleinen Stichprobe gab es eklatante Fehler zu korrigieren. Als Beispiel nur: 1138 Engels, F., Deutscher Sozialismus in Versen und Prosa (1847), in: MEW, Bd. 4, S. 207—47; 1171 und Verfasserindex: Enegelberg = Engelbert; 2200 H. 4; 2202 nicht enthalten in: M. Brauneck (Hrsg.), Die Rote Fahne, München 1973; 2194 S. 22—24; 2944 S. 963—965; 3227 H. 1, S. 30—31; 3230 H. 2, S. 28—29; 3772 S. 6—7, S. 8—11; 3773 S. 22—26; 3774 S. 20—23, S. 8—12; 3775 S. 20—24. Aufsätze oder Bücher werden einmal mit, einmal ohne Verfasser angegeben, z. B. Nr. 1979 und Nr. 2013. Schwerpunkthefte und Sonderhefte werden z. T. unter dem Titel der Zeitschrift angegeben. Da die Zeitschriften nicht im Sachverzeichnis auftauchen und die Themen der Schwerpunkthefte auch nicht, wimmelt die Bibliographie von »toten Zonen«, z. B. Nr. 1181 bis 1183: »europäische ideen«, 2951 bis 2963: »kürbiskern«, Nr. 679: »Vorgän-

ge«. Wieso *nur* das dritte Handbuch des Vereins Arbeiterpresse angegeben wird (Nr. 621), ist eines der vielen Mysterien dieser Bibliographie. Keine Angabe aber über »Mitteilungen des Vereins Arbeiterpresse«, Halle/Leipzig/Berlin 1, 23. 1. 1909 — 33, 1933, worin sich bis ans Ende der Weimarer Republik eine andauernde Auseinandersetzung um den »Roman in der Arbeiterpresse« entfachte. Spätestens hier muß man anmerken, daß in der Bibliographie der Presse der KPD mehr Aufmerksamkeit gewidmet wird als der der SPD. Es gibt auch keine Hinweise auf die christlich-soziale Literatur. Schwerpunkte sind DDR- und KPD-nahe Literatur sowie die sozialistische und »realistische« Literatur: sprich Böll, M. Walser, H. und Th. Mann, Dauerschlager Brecht, Seghers, P. Weiss, Ch. Wolf u.a.m. Bei manchen Verfassern wird die Originalquelle ihrer Aufsätze angegeben, nicht aber der Standort in ihren Gesammelten Werken, so z. B. bei Lukács, Mehring, Engels. Identische Titel werden des öfteren ohne Verfassernamen, mit unterschiedlichen Orts- und Jahres- oder Bandangaben (so z. B. Nr. 416, 1139, 1326, 2369) geführt. Manchmal wird man vor wahre Geduldsproben gestellt, wie z. B. bei Nr. 2147: J. Becher, Tagebuch 1950, in: ders., Auswahl in 6 Bde., Berlin 1952. Welche Wahrscheinlichkeit habe ich, bei blindem Zugreifen den richtigen Band zu erwischen? Ähnliche Fälle siehe Nr. 1388, 1510, 1679.

Das Selbstverständnis des Bearbeiters: »So wurde vor allem bei Sammelbänden und Herausgaben, aber auch bei Zeitschriften und ›Basis‹-Lektüren versucht, die Gesamtheit der wichtigen Einzelbeiträge zu erfassen und zu erschließen«, bringt den Benutzer zu schierer Verzweiflung, da jeweils keine vollständigen Titel, weder Herausgeber noch Verfasser, sondern nur Stichworte angegeben werden. Z. B. Nr. 904: Partei und Intellektuelle, in: RF Nr. 278 v. 25. 11. 1928. Abgedruckt in: Zur Tradition ... S. 127 — 130. Das Stichwortverzeichnis bei »Tradition und Literatur« hilft nicht weiter, das Buch ist darunter nicht aufgeführt. Also verfolgt man alle Titel bis Nr. 3828, um aufzuatmen: Es handelt sich um: »Zur Tradition der sozialistischen Literatur in Deutschland, Hg. Kommission der Deutschen Akademie der Künste, Berlin/Weimar 1967«. Dasselbe gilt für Nr. 2895, siehe dann Nr. 2937; und Nr. 1095, siehe dann Nr. 2182. Die Bibliographie verzichtet auf Querverweise und Chronologie und ist schon dadurch unübersichtlich und wirr geraten. Für den Benutzer eine wahre Zumutung.

Der Text-Band bringt keine forschungsgeschichtlichen Erkenntnisse, die vonnöten wären, sondern wiederholt Altbekanntes: Witte über die frühe Arbeiterliteratur, wobei die Literatur im organisierten Bildungswesen der sozialistischen Arbeiterbewegung nicht thematisiert wird. Demgegenüber sei hier hingewiesen auf die materialreiche Dissertation von D. Hoffmann, »Sozialismus und Literatur. Literatur als Mittel politisierender Beeinflussung im Literaturbetrieb der sozialistisch organisierten Arbeiterklasse des deutschen Kaiserreichs 1876 — 1918, Münster 1975, 2 Bde.«.

Weiter ein Aufsatz über die Arbeiterliteratur in der Weimarer Republik von A. Stephan, der die ganze Arbeiterdichtung der SPD zuschlägt, selbst Autoren wie Lersch und Wohlgemuth. Die Behauptung, die SPD hätte den »Aufbau eines parteieigenen Verlags- und Distributionsnetzes für die schöne Literatur[...] vernachlässigt; und der Unterwanderung traditioneller sozialdemokratischer Kulturorganisationen wie der Volksbühne durch die Kommunisten kampfflos stattgegeben«, beruht schlicht auf Unkenntnis des Sachverhalts. Büchergemeinschaften wie »Der Bücherkreis«, dessen Gründung auf Anregungen aus Kreisen des Reichsausschusses für sozialistische Bildungsarbeit zurückgeht, oder die »Büchergilde Gutenberg« mit ihren Zeitschriften gleichen Namens werden einfach ignoriert. Siehe dazu: M. Bühnemann/Th. Friedrich, Zur Geschichte der Buchgemeinschaften der Arbeiterbewegung in der Weimarer Republik, in: Wem gehört die Welt, 2. Aufl., Berlin 1977, S. 364 bis 397. Zur Volksbühne sei hier hingewiesen auf: A. Schwerd, Zwischen Sozialdemokratie und Kommunismus. Zur Geschichte der Volksbühne 1918 — 1933, Wiesbaden 1975.

Ebenso vernachlässigt wird die christlich-soziale Literatur; die »Buchgemeinde Bonn«, das

Pendant zur »Büchergilde« und zum »Bücherkreis«. Dazu: L. Koep/A. Vodermayr, Die katholischen Volksbüchereien in Deutschland, in: Handbuch des Büchereiwesens, Hrsg. J. Langfeldt, Wiesbaden 1965, 2. Halbband, S. 387 — 420. Es finden sich auch keine Hinweise auf die Arbeiterbüchereien. Dazu: Zur Geschichte der deutschen Arbeiterbüchereien, in: Handbuch des Büchereiwesens, Hrsg. J. Langfeldt, 1. Halbband, S. 367 — 86. Auch die Literatur- und Kulturzeitschriften der SPD finden (wie bei Witte) keine Aufmerksamkeit. Dazu sei hier hingewiesen auf: »Die Bücherwarte. Zeitschrift für sozialistische Buchkritik mit Beilage »Arbeiterbildung«; »Sozialistische Bildung«; »Kulturwille. Organ für kulturelle Bestrebungen der Arbeiterschaft«; »Proletarische Heimstunden«, »eine Fundgrube für proletarische Literatur der Jahre 1923 — 1927« (F. Hüser, Literatur- und Kulturzeitschriften der Arbeiterbewegung, in: Arbeiterbewegung, Erwachsenenbildung, Presse, Fs. W. Fabian, Köln/Frankfurt 1977, S. 144 — 63, 149).

Weitere Aufsätze behandeln die Literatur der DDR, die Dortmunder Gruppe 61 und den Werkkreis Literatur der Arbeitswelt. Zum Schluß eine Seminararbeit von Deharde/Koch, eine sehr oberflächliche Darstellung der Gewerkschaftsbewegung von 1800 bis 1976, inklusive der christlich-sozialen, in der das Verhältnis Gewerkschaft/Literatur nicht einmal thematisiert ist. Warum z. B. denn nicht auch ein Aufsatz über die SPD oder die KPD? Geheimnis der Herausgeber-Aktivität! Als symptomatisch für dessen sorgloses Vorgehen bei dem ganzen Unternehmen erscheint mir die Druckfehler-»Leistung« im Inhaltsverzeichnis, wo es heißt: »*Ausgebuchte* Problemkreise«!

Nicola Avruscio

Francesco Renda, I Fasci siciliani 1892 — 94 (= Piccola Biblioteca Einaudi, Nr. 323), Turin 1977, 282 S., Lit. 6500.

Das vorliegende Buch des Universitätsdozenten und KPI-Politikers aus der Provinz Agrigent beschäftigt sich mit einem umstrittenen Thema; es untersucht nämlich wieder einmal die Hauptmerkmale der — von der Beteiligung her — umfassendsten Auflehnung von Bauern und Arbeitern auf der Insel.

Dabei analysiert der Autor in erster Linie das Verhältnis zwischen den Trägergruppen der Revolte und der sozialistischen Bewegung Italiens während der bereits im Titel erwähnten Periode (I. Teil). Damit wird aber der Versuch unternommen zu beweisen, daß die »Fasci«, trotz des nur bedingten Interesses der Sozialistischen Partei Italiens für solche vornehmlich agrarischen Erscheinungen, doch in jene Kämpfe einzureihen sind, die von dieser wie auch von ihren Schwesterparteien Europas zur Emanzipierung der unterprivilegierten Schichten geführt wurden. Als wichtigste Belege dafür werden von Renda eine ganze Reihe ideologischer Berührungspunkte und persönlicher Kontakte angeführt, die zwischen »Fasci«-Leaders und sozialistischer Parteiführung zu verzeichnen waren (S. 36—56).

Der zweite Schwerpunkt des Buches liegt in der Untersuchung der verschiedenen Stellungen der italienischen Abgeordneten in bezug auf die Entwicklungen in Sizilien. Hier wird eine detaillierte und gut dokumentierte Analyse der innerparlamentarischen Kämpfe zwischen Abgeordnetenkoalitionen geboten, die ihrerseits den damaligen Ministerpräsidenten G. Giolitti daran hinderten, wirksame Maßnahmen zur Unterdrückung der sizilianischen Bauernrevolte zu ergreifen. Daraus schließt Renda, daß die Unterdrückung der »Fasci«, wie sie die neu gebildete Regierung des Ministerpräsidenten F. Crispi unternahm, nur in Verbindung mit der allgemeinen nationalen Krise (Rezession, Skandale, Unruhen) zu sehen ist: eine Krise, die zur Änderung des gesamten politischen Klimas und zum Rechtsrutsch aller bürgerlichen Parlamentsgruppierungen führte (III. Teil). Bereits aus dieser kurzen Zusammenfassung wird das Hauptmerkmal des Buches ersichtlich, nämlich, daß die Beschreibung und Interpretation der »Fasci« vornehmlich nur die wichtigsten »außersizilianischen« Zusammenhänge berücksich-